

Klatschereien der Urania

Drei Legenden von «Down Under»

AL NATH

Der Hinflug

Der Flug der Qantas 078 glitt ruhig durch die ozeanische Nacht. Lang war die Reise von Europa. Die Zwischenlandung und das Umsteigen in Singapur verlief ohne nennenswerte Probleme. Die Ankunft in Perth, auf der Westseite Australiens, war für ca. ein Uhr morgens vorgesehen.

Und siehe, sie waren da, die südlichen Sterne, so oft von Chile aus beobachtet! Unausbleiblich gingen, durch die Steuerboardluke, Venus und die feine Sichel des wachsenden Mondes unter. Ein aufmerksames Auge war, trotz der Innenbeleuchtung im Flieger, gut in der Lage, einige Konstellationen zu erkennen.

Australien ist bekannt für seine erstklassigen Einrichtungen, die entweder Eigentum sind (wie *Australian Telescope National Facility*), oder die es in Zusammenarbeit mit dem Vereinten Königreich leitet (wie *Anglo-Australian Telescope*). Australien ist in der sog. «klassischen» Astronomie genau so gut present, wie in der Radio-Astronomie. Namhaft sind auch Equipenarbeiten. Ja, wie das Repertoire *Star Guides* bezeugt, existiert eine lebhaftige Tätigkeit der Amateur-Astronomen.

Diesmal war die Reise zwar nicht der Astronomie gewidmet (wenn es auch schwer hielt, den paar Kollegen keinen Besuch abzustatten), sondern eine «einfache» dreiwöchige Reise um den Kontinent: Vom Indischen Ozean zur Korallenensee ging es über den Südaustralisch-pazifischen Ozean, die Tasmanische See, die Bass-Strasse und den Südpazifischen Ozean, ohne das Innere des Landes zu vergessen (der famose und legendäre *outback*). Der eigentliche Reiseplan war: Perth - Sydney - Canberra - Melbourne - Adelaide - Alice Springs - Ayers Rock - Cairns - Brisbane, und auch einige anliegende Inseln.

Das war auch eine gute Gelegenheit, sich, in den Grenzen dieses kurzen Aufenthaltes, für die astronomischen Wahr-

nehmungen der alten Völker, die seit menschengedenken Australien bewohnten, die Ureinwohner, zu interessieren.

Ein Australien in Veränderung

Ein Besuch in Australien war besonders in historischer Hinsicht interessant: inmitten der Wahlperiode zeichneten sich neue Orientierungen ab. Auch von der wirtschaftlichen Rezession betroffen, versuchte der Kontinent das Gewicht seiner Vergangenheit zu vergessen, was sich durch die Republikanischen Aspirationen ausdrückte, welche ihre Resultate vielleicht bald sehen werden¹.

Der Mythos des *Weissen Australiens*, geerbt von den hergebrachten Sträflingen und Kolonisten zur Bevölkerung des Kontinents, war bereits von amtswegen zu Grabe getragen. Doch kürzlich konnte man Gerichte sehen, die juristische Präzedenzfälle schufen, indem sie den Rechtsanspruch gewisser Ureinwohner auf Landbesitz anerkannten². Und diese Bewegung wird sich unauhaltbar mehren.

Leider geben das Fehlen geschriebener Tradition der Ureinwohner und die Zurückhaltung von «Geheimnissen», wie dies das Centre de Recherches Strehlow in Alice Springs dies gut aufzeigt, wenig Grundlage für einen tieferen Einblick in die Astronomische Kultur der Ureinwohner. Man ist also im wesentlichen auf das beschränkt, was durch mündliche Überlieferung erhalten geblieben ist. Wir werden darauf zurückkommen.

¹ Die Königin Elisabeth II von England ist Monarchin mehrerer *Domänen* des Brit. *Commonwealth*, wie Australien, Kanada, Neuseeland... geblieben, obschon diese *de facto* unabhängig geworden sind.

² Der Fall, der Jurisprudenz machte, ist die *Affaire Mabo*, welche nach zehnjährigem Prozess und einem Urteil vom 3. Juni 1992 das Eigentumsrecht des Eingeborenen anerkannte... an Eingeborene, die als solche anerkannt sind.

Auch ist in unseren Gegenden wenig bekannt, dass die Ureinwohner bei weitem nichts einfaches und alleiniges Volk sind. Zur Zeit der Ankunft der Europäer zählte man 300 000 bis 500 000 Ureinwohner auf dem Kontinent verteilt in 500 bis 600 Volksstämme, 300 bis 600 Sprachen sprechend, von denen gewisse gänzlich fremd sind zu den anderen. In unserer Zeit, nach einem dramatischen Verfall im Anfang des Jahrhunderts, gefolgt von neuem Wachstum der Bevölkerung, schätzt man 250 000 «wirkliche» Ureinwohner in Australien. 24% von ihnen leben in Stadtzonen und haben also eine Existenz, die sehr verschieden ist von der ihrer Vettern, welche im *outback* verblieben sind.

Der kosmische Einfluss dürfte wohl unbestritten sein, in einem Kontinent, wo die Klarheit der Luft so gross ist, dass am hellichten Mittag auf Meereshöhe und einem sandwehenden heftigen Wind, die Mondsichel und die Venus, nicht weit vom Zenith entfernt, leicht von blossem Auge von einer ganzen Gruppe von Touristen wahrgenommen werden konnte (Pinnacles, im Norden von Perth, am Tag nach unserer Ankunft). Die Völker der Ureinwohner kannten die Positionen der wichtigsten Sterne. Sie konnten die Mondphasen voraus bestimmen und den Sonnenstand in den Jahreszeiten.

Während Jahrtausenden haben die Ureinwohner in Gruppen verteilt über den Kontinent gelebt. Gewisse Legenden stimmen nur gerade für einen gegebenen Ort und sind einem im wesentlichen lo-

ASTRO-LESEMAPPE DER SAG

Die Lesemappe der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft ist die ideale Ergänzung zum ORION. Sie finden darin die bedeutendsten international anerkannten Fachzeitschriften:

Sterne und Weltraum - Sonne

Ciel et Espace - Galaxie -

Sky and Telescope - Astronomy

Kosten: nur 30 Franken im Jahr!

Rufen Sie an: 071/841 84 41

HANS WITTWER, Seeblick 6, 9327 Tübach

kalem Interesse verbunden. Andere resultieren aus Fragen aller Gruppen und der Art, wie sie die Welt betrachteten.

Die Legenden über ein und dasselbe Sujet variieren von Ort zu Ort. Hier sind drei Legenden bezüglich der Sonne (zentrale Region des Staates von Viktoria), des Mondes (vom Norden) und einem ersten Sonnenaufgang (im Land von Arnhem). Es ist bemerkenswert, dass die Ureinwohner sich fortwährend auf die *dreamtime* beziehen, in der Tat das *Gedächtnis der Jahrtausende* oder die *Nacht der Zeiten* für sie.

Die Sonne

Sehr früh in der *dreamtime*, als die Sonne noch nicht leuchtete, entschloss sich eine junge Frau, ihre Gruppe zu verlassen, weil die Ältesten ihr nicht erlaubten, den Mann ihrer Wahl zu heiraten.

Sie machte einen langen Weg, bis sie zu einer felsigen und trockenen Gegend kam, mit nur wenig Nahrung und wenig Wasser und keinem geeigneten Platz zum Schlafen. Alsdann sah sie die Männer ihrer Gruppe kommen, um sie mit Gewalt zurückzuholen, und so rannte sie wieder weiter und weiter und gelangte zum trostlosesten Teil dieser Region. Inmitten dieser Wüste, zerschunden von den Ästen und Felsen, war sie so erschöpft, dass sie den Tod auf sich zukommen sah, aber sie sammelte ihre Kraft und ging weiter und weiter bis die Geister ihrer Vorfahren sich ihres Schicksals annahmen und sie zu einem ruhigen und sicheren Ort im Himmel erhoben.

Hier schlief sie tief eine lange, lange Zeit. Als sie erwachte, fand sie Nahrung und Wasser im Überfluss, und sie entzündete ein Lagerfeuer. Zwar war sie allein, aber nicht erschrocken. So dankbar sie war für ihr Wohlergehen und ihre Sicherheit, war sie doch nicht minder entschlossen, für immer allein zu leben.

Im Anfang nährte sie noch einen tiefen Groll gegen die Angehörigen ihrer Gruppe, aber wie sie nach unten sah, bemerkte sie, dass die meisten Männer und Frauen traurig waren, weil sie fort war. Nach einiger Zeit jedoch erweichte sich ihr Herz. Dann wuchs das Heimweh in ihr, aber da sie jetzt dem Himmel angehörte, war es ihr nicht mehr möglich, dorthin zurückzukehren.

«Was soll ich tun?», fragte sie sich. «Ich kann nicht zurückkehren und doch möchte ich ihnen helfen.» Aber dann ahnte sie eine Möglichkeit, ihnen zu helfen. Ihre Leute froren. Wie sie mit ihrer täglichen Bürde beschäftigt war, konnten sie nicht um ein Lagerfeuer sitzen und an der Wärme sein, so wie sie.

«Ich werde ein Feuer machen», sagte sie zu sich selbst, «und ich werde es so

gross machen, dass es alle die dort unten beschäftigten Leute erwärmen wird». Und sie hielt sie den ganzen Tag über warm. Am Abend liess sie das Feuer langsam sterben, denn jetzt konnten sie sich an ihr eigenes Lagerfeuer setzen.

Als sie sah, dass dies den Leuten half und dies ihnen gefiel, beschloss sie, einen jeden Tag aufs neue ein Feuer zu machen. Bald begannen ihre Leute jeden Tag nach ihrem Feuer auszuschaun, und alle Völker der Erde waren ihr dankbar für die Wärme, die sie ihnen schenkte. Sie nannten sie ihre *Sonne*.

Die Jahre der Einsamkeit waren lang für die junge Frau, die von ihren Leuten für immer verbannt war, aber es war für sie eine Freude, jeden Tag ihre Wärme auf sie ausstrahlen zu können.

Der Mond

Japara, welcher in der *dreamtime* lebte, war ein vortrefflicher Jäger, der mit half, die Leute seiner Gruppe gut genährt zu erhalten. Er hatte eine Frau und einen kleinen Sohn, den er zärtlich liebte.

Eines Tages, als Japara in die Ebenen zur Jagd gegangen war, kam ein anderer Mann, namens Parukapoli, der Frau von Japara einen Besuch zu machen. Parukapoli war ein Müssiggänger, der keinerlei Lust zur Jagd hatte. Er zog Geschichten erzählen vor. Er erzählte der Frau von Japara dermassen Geschichten und erzählte sie dermassen gut, dass sie alles Andere vergass und zu lachen begann.

Sie vergass sogar einen Moment lang auf ihr Bébé aufzupassen, welches bis zum nahen Fluss kroch und über die steile Böschung fiel. Die Frau von Japara sah ihn fallen, lief zum Fluss und zog den Kleinen heraus, aber es war schon zu spät. Er war schon ertrunken. Viele Stunden blieb sie am Fluss sitzen, den kleinen toten Körper im Arm und weinend die Rückkehr von Japara erwartend.

Als Japara endlich kam und den Zwischenfall erfuhr, war er zunächst sehr traurig, dann aber äusserst zornig auf seine Frau, welche er für das, was passiert war, beschuldigte. Da er noch immer die Waffen der Jagd trug, tötete er sie in einem Anflug von Zorn.

Nachher kämpfte er wild mit Parukapoli. Sie kämpften lange, schlugen sich hart und verwundeten einander ernsthaft. Endlich fiel Parukapoli tot zu Boden.

Japara blieb zurück mit seinen Wunden, seinem Schmerz und seiner grossen Traurigkeit über den Verlust seines Sohnes. Obwohl sie seine Wunden sahen und seine Verzweiflung, waren doch alle Mitglieder seiner Gruppe sehr gegen ihn aufgebracht und schrien, «Du hät-

test deine Frau nicht töten müssen. Sie liebte euren kleinen Buben wirklich sehr. Sie wollte gewiss nicht, dass so etwas passiert. Es war ein Unfall».

Nach und nach begann Japara durch seine Traurigkeit hindurch zu hören, was sie sagten und zu begreifen, dass sie Recht hatten. Alsdann bereute er sehr seine Tat. Er eilte trotz seiner Wunden zum Platz, wo er seine Frau und den Knaben zurück gelassen hatte, aber die Leichen waren verschwunden, obwohl niemand sie berührt hatte.

Sofort wusste er, dass die Geister sie weggetragen hatten, hinauf, um ihr Leben an einem anderen Ort zu beenden. Er rief diese Geister an, dass sie ihm vergeben mögen, dass er so zornig und grausam gewesen war. Er sagte ihnen, dass er seine Frau und den Knaben wirklich geliebt habe, und dass er nur wünsche, wieder bei ihnen zu sein. Die Geister über ihm hörten seine Klage und wussten, dass er die Wahrheit sagte.

«Deine Frau und dein Sohn sind wohlbehalten bei uns in der Welt des Himmels», versicherten sie ihm. «Wir haben beschlossen, dass du die irdische Welt auch verlassen und hierher kommen kannst. Doch als Strafe für deine

Untaten sollst du sie im Himmel suchen, bis du sie findest. Das wird nicht leicht sein.»

Die Leute, die diese Geschichte erzählen, sagen, dass der Mond der Widerschein des Lagerfeuers von Japara sei. Die Flecken, die manchmal sichtbar sind, sind die Erinnerung an seine Wunden. Der Mond wechselt, weil Japara in der düsteren Welt des Himmels seinen Platz fortwährend verändert. Einige Leute denken, dass er jetzt seine Frau und seinen Sohn gefunden habe, und sie nun gemeinsam den geheimnisvollen Himmel erforschen. Wieder andere glauben das Gegenteil, dass Japara immernoch verzweifelt seine Vielgeliebten sucht.

Der erste Sonnenaufgang

Vor der *dreamtime* herrschte eine Zeit, in der die Welt in totale Finsternis versunken war. Die Menschen verbrachten ihr ganzes Leben in Nacht und Kälte. Die Sonne stand damals schon an ihrem Platz am oberen Himmel und glänzte, wie sie es heute noch tut, aber ein zweiter Himmel hing unter ihr, wie eine Decke und verhinderte, dass die Helligkeit und Wärme die Erde zu erreichen.

Eine Schar weisser und schwarzer Elstern teilte die düstere Existenz der ersten Völker und waren, wie sie, betrübt von der ewigen Finsternis. Eines Tages berief eine Elster als Chef eine Versammlung ein. «Ihr solltet versuchen, den zweiten Himmel beiseite zu

schieben», sagte sie zu den anderen Elstern. Die anderen Elstern schwatzten und schüttelten den Kopf. «Wir können das nicht. Wir sind viel zu schwach.»

«Ich glaube, dass ihr stark genug wäret, wenn ihr euch alle zusammen daran machtet», erwiderte die Chefin. Weil es ihr Chef war und sie seine Weisheit respektierten, hörten alle anderen Elstern trotz ihrer Zweifel aufmerksam zu. «Wenn wir ihn verschieben könnten, so würde uns vielleicht ein wenig Licht und Wärme erreichen», setzte die Chefin fort. Und plötzlich fühlten sich alle Elstern sehr glücklich bei diesem Gedanken und dem Versuch, den zweiten Himmel zu verschieben.

Sie flogen auf und nahmen sorgfältig Position. Auf Kommando ihrer Chef-Elster stiess jede Elster mit ihrer ganzen Kraft gegen den zweiten Himmel. Ein grosses Hurra! ertönte, als der Himmel wich – nur ein klein wenig. Er war ganz platt wie Karton, und sie hatten ihn leicht angehoben.

Sie einigten sich, ihn auf die Felsen zu stellen, während sie sich verschnaufen. Dann nahmen sie wieder Position ein, um erneut so fest gegen den zweiten Himmel zu stossen, als sie konnten. Auf das Signal ihrer Chef-Elster gelang es ihnen, ihn noch ein wenig höher zu schieben. All das war sehr ermutigend. Mit ihrer ganzen Kraft stiessen sie noch stärker, als sie jemals hätten glauben können, und der zweite Himmel hob sich mehr und mehr.

Aber die Erde lag immer noch in der Dunkelheit. Die Elstern fingen an, ihren Mut zu verlieren, weil ihre ganzen Anstrengungen keine Veränderung hervor

gebracht hatten. Die Chefin sah, dass sie enttäuscht und erschöpft waren. «Stützt den Himmel sorgfältig auf die Spitze des Berges», sprach sie zu ihnen, «und ihr könnt euch ein wenig erholen». Die Elstern waren so müde, dass sie ungeschickt wurden. Der schwere, sperrige Himmel entglitt ihnen und fiel mit Getöse auf der Erde und zersplitterte in hundert Stücke.

Im Moment herrschte eine schreckliche Verwirrung unter den Elstern, welche in alle Richtungen davon flogen, aufgescheucht von dem, was sie getan hatten. Aber dann sahen sie, dass sie den zerbrochenen, auf der Erde liegenden Himmel sehen konnten. Es gab Licht! Die Sonne war nicht mehr verdeckt und sie konnten den höheren Himmel bewundern. Das war eine unvergessliche Erscheinung. Die Sonne war sichtbar. Ihr Licht und ihre Wärme verteilte sich jetzt über die ganze Erde.

Die Elstern begannen, im Chor zu singen, ein Lied des Ruhmes und des Triumphes. Der Plan der Chefin war über all ihrer Hoffnung gelungen. Wie sie in ihrer Freude die Erde überflogen, konnten sie alles Volk, welches die Arbeit unterbrochen hatte und zum Himmel in Bewunderung und Erstaunen aufschaute, sehen.

Die Leute begannen zu tanzen und zu singen, und auch die Elstern tanzten und sangen mit ihnen. Dies war der allerschönste Tag von ihrem ganzen Leben.

Übersetzung

E. HOLZER

Hauptstrasse, CH-8574 Oberhofen